

Podiumsdiskussion im Rahmen der interStudies-Jahrestagung 2017

Internationalisierung von Studium und Lehre

## **Internationalisierung als gesellschaftlicher Auftrag von Hochschulen – warum und wie?**

Auf dem Podium:

Prof. Dr. Steffen Fleßa (SF)	Prorektor für Studium und Lehre, Universität Greifswald
Kurt Schanné (KuS)	Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern
Wolfgang Biederstädt (WB)	Realschulrektor a.D., Dozent der Universität zu Köln, Herausgeber von Cornelsen-Lehrwerken zu bilingualen Unterrichten
Elke König (EK)	Pädagogin, IQ M-V
Thomas Jenssen (TJ)	Geschäftsführer des Rektorats der Universität Greifswald

Fragen aus dem Plenum von:

Prof. Dr. Jürgen Flachsmeyer (JF)	Prof. em. für Mathematik (Geometrie und Topologie), Universität Greifswald
Katharina Schmitt (KaS)	Leiterin des International Office, Universität Greifswald
Silke Wollscheid (SW)	Leiterin Incoming, Rostock International House, Universität Rostock
Dr. Grit Büttner (GB)	wiss. Mitarbeiterin, Fachstudienberaterin Lehrstuhl Angewandte Geologie / Hydrogeologie, Universität Greifswald

- TJ: Vor dem Hintergrund des Tagungsthemas – ist die Internationalisierung von Hochschulen in der globalisierten Welt nicht ein Selbstläufer?  
Und wie ist das mit den Akteuren, die viele Reformprozesse, wie Bologna, Gleichstellung, etc, mitgetragen haben. Hat sich mittlerweile eine Reformmüdigkeit eingestellt?
- SF: Motivation ist ein wichtiger Faktor, besonders für Mitarbeiter. Und auch Mitarbeiter motiviert zu halten. Reformmüdigkeit ist weniger das Problem, sondern einige Bremser. Prinzipiell sehen sich viele Hochschullehrer/Dozenten im Kern als international tätig. Zur Internationalisierung von Studium und Lehre: Studierende müssen später im Beruf internationale Aufgaben erfüllen, deswegen ist ein internationales Hochschulstudium, auch eine internationalisierte Hochschule Pflicht! Auch in Anklam an der Schule stehe ich in internationalen Bezügen.
- TJ: Welche Anreize würden helfen/gibt es Internationalisierungsbemühungen in die Breite zu tragen?
- SF: Einmal kann man natürlich Anreize über Karrieremöglichkeiten schaffen. Berufungspolitik muss nach internationalen Prinzipien erfolgen.  
Stichpunkt Forschungsförderung: Internationalisierung ist natürlich auch mal teuer, bspw. Dienstreisen – es sind Ressourcen nötig, um Internationalisierung leben zu können. Da müssten Prioritäten gesetzt werden.
- TJ: Können Sie mir erklären, wie eine Internationale Schule aussieht?
- EK: Aus der Theorie schon, an einem Beispiel in Pommern nein. Wichtig ist jedenfalls, dass eine solche Schule Lehrerinnen und Lehrer braucht, die fähig sind verschiedene interkulturelle Skripte zu lesen und die mit den verschiedenen Bedürfnissen umgehen können.
- WB: Da stimme ich zu, das ist sehr wichtig. Bei uns, in der Großstadt Köln ist da natürlich hilfreich, dass viele Menschen auch mit verschiedenen kulturellen Backgrounds als Lehrer zur Verfügung stehen.  
Oberstes Prinzip sollte aber sein, die Kinder zunächst als Kinder zu sehen!

- TJ: Viele Hochschulen bieten eine Lehrerausbildung an. Welche anderen Möglichkeiten außer Bilingualität zur Internationalisierung?
- EK: Sensibilität in allen Schulen entwickeln für den Umgang mit dem Fremden, siehe Beispiel Tabea Bartels' „Angstfrei Glauben“. Als Lehrer muss ich verschiedenste Bedürfnisse identifizieren und damit umgehen können.
- JF: Bezogen auf den Bolognaprozess und die Modularisierung haben viele Studierende zurückgemeldet, dass sie nur noch Prüfungen machen und gar nicht mehr studieren können. Der ganze Prozess ist etwas schnell und unbehutsam abgelaufen...  
Ich war 30 Jahre lang Ordinarius für Mathematik und habe auch versucht in der Schule den jungen Menschen versucht, Mathematik als Teil ihres Menschrechts auf Bildung und Möglichkeit, die Welt zu erklären nahezubringen. Dabei habe ich den Eindruck gewonnen, dass Mathematik DAS Schulfach ist, das die größte Ablehnung hervorruft und frage mich, wie das passieren kann.
- SF: Zu Bologna muss man sagen, dass solche Veränderungen immer mit einer gewissen Einschwingphase verbunden sind, dabei sind natürlich auch Fehler passiert. Wir sind auch dabei den einzelnen Instituten wieder mehr Verantwortung und Spielraum zu geben und so eventuell auch die Prüfungslast zu mindern. Schlussendlich war der Bologna-Prozess aber erfolgreich.  
Mathematik in der Schule ist immer eine Frage des Zugangs, bspw ob es nur frontal oder in offeneren Sozialformen vermittelt wird. Lehrer und Schulleitung müssen hier motiviert und qualifiziert sein/werden. Da hat die Hochschule die Verantwortung die Didaktik zu stärken.
- KuS: Der Bologna-Prozess ist für mich immerschon mehr ein Mittel der Völker-verständigung und der Friedenssicherung gewesen, als ein Mittel Studienabschlüsse und Studiengangsbestandteile vergleichbar zu machen. Und erst durch die (physische mehr als virtuelle) Mobilität der Beteiligten spannt sich dieser politische Raum auf. Dafür sind gewisse gemeinsame Standards nötig ...  
...hinsichtlich Qualität und Strukturvorgaben, siehe Studiengangsakkreditierungsstaatsvertrag, der leider eine ziemlich enge geschlossene Angelegenheit ist. Aber auch ein Diplom oder Staatsexamen (die wir teils beibehalten konnten) sind kein Mobilitätshindernis. Die KMK entscheidet am 9. Dezember über die Art der Studiengangsakkreditierung. Dieses

Instrument muss weiterentwickelt werden. Wir haben derzeit drei Wege der Akkreditierung: Die Programmakkreditierung, die Systemakkreditierung und die alternative Akkreditierung in Abstimmung mit dem Akkreditierungsrat, bspw. im sogenannten Audit.

KaS: Hinsichtlich des gesellschaftlichen Auftrages stellt sich in Anbetracht einer hohen Konkurrenz um wenig Ressourcen die Frage, auf welche Weise die Hochschule ihn erfüllen soll. Oder brauchen wir Lehrer als Global Citizens? Empfehle ich jetzt einen Auslandsaufenthalt und danach das Referendariat mit anschließender Festanstellung oder DAF-Unterricht für Geflüchtete im Rahmen begrenzter Projektverträge?

EK: Die Mobilität bei den Lehramtsstudierenden in Greifswald scheint nicht so hoch, aber sie sollten unbedingt ins Ausland gehen. Personen, die einen längeren Auslandsaufenthalt hinter sich haben, kommen mit einem anderen Selbstbewusstsein und auch ganz anderen Ansätzen für Probleme zurück, sind wesentlich souveräner.

TJ: Die geringe Mobilität von Lehramtsstudenten ist übrigens ein bundesweites Phänomen.

WB: Auf jeden Fall ist so ein Auslandsaufenthalt eine gute Basis für Bilingualen Unterricht.

SF: Die Dozenten haben auch die Aufgabe, Studierende für Auslandsaufenthalte zu begeistern und zu zeigen, dass Erfahrungen in einem anderen Erdteil bereichernd sind. Ich habe selbst meine Studierenden ermutigen können, durch viel Erzählen und Darstellen, wie bspw. Gesundheitsmanagement in Kenia funktioniert, sich das einfach mal anzuschauen. Daraus wächst dann auch das Bedürfnisse, den Rest vom Land kennenzulernen und dann will man da gar nicht mehr weg. Also wir müssen die Menschen ermutigen sich vom internationalen Virus packen zu lassen, sie regelrecht anstecken damit.

KuS: Also wenn rund um die Uni Greifswald keine Mobilität vorhanden wäre und sich ihre Studierendenschaft nur aus Vorpommern speisen würde, dann wären hier nur 2000 Studierende. Die Hochschule ist auf Mobilität angewiesen! Derzeit erleben wir einen demographischen Knick, der es schwer macht die kontinuierlich hohen Studienanfängerzahlen zu halten. Wir beobachten an allen Hochschulen im Land einen Rückgang der Studienanfänger – Rostock, Greifswald, Stralsund. Nur Neubrandenburg erlebt einen Zuwachs, den wir uns derzeit nicht so richtig erklären können. Wir wollen ungern wieder in die Strukturdebatte kommen, die wir gerade hinter uns haben. Ich möchte das nochmal betonen:

Mobilität ist enorm wichtig, um die Anzahl an Studienanfängern zu erreichen, die wir brauchen.

SW: Nochmal auf die Studieninhalte bezogen, heißt das, dass Sie sich eine Änderung des Curriculums wünschen, hinsichtlich Interkultureller Kompetenzen?

WB: Die Belastungen, mit denen Lehrkräfte konfrontiert sind, sind sehr vielfältig. Stellen Sie sich mal eine Klasse mit 28 Schülerinnen und Schülern (SuS) vor, von denen 9 einen Sonderpädagogischen Status haben, 5 Deutsch als Nicht-Muttersprache und dann noch eine gewisse Anzahl SuS, deren Eltern sich nicht dafür interessieren, wie es ihren Kindern geht. Auf solche Problemlagen ist schwer vorzubereiten, von der Hochschule aus müssen Möglichkeiten dafür angeboten werden! Für mich hat sich eine Haltung bewährt, wo ich mir sage „Ich bin da für die Kinder, alles andere ruckelt sich.“

EK: Es gibt aber auch die andere Seite! Hochbegabte SuS aus einem per se internationalen Familienkontext, die bspw. mit der englischen Sprache so vertraut sind, dass sie sogar größere Englischkenntnisse als die Lehrkraft haben. Damit muss ich auch umgehen, so etwas muss auch Teil des Curriculums sein.

Wichtig ist, das wir in unserer Lehrtätigkeit die Zukunft antizipieren. Unsere Aufgabe ist es ja, die Kinder und Jugendlichen auf eine Zeit vorzubereiten, von der wir nicht wissen wie sie aussieht. Und ihnen dafür die Fähigkeit zur Bewährung mitzugeben sollte auch im Mittelpunkt des Studiums stehen. Dinge wie jetzt die UN-Klimakonferenz in Bonn – und die damit verbundenen Probleme – das ist doch wohl mit das Wichtigste was gerade passiert.

WB: Ja, gegenüber guten SuS hat man dann ein schlechtes Gewissen, weil sich so ein Denken einschleicht, dass sie alleine klarkommen und keine Unterstützung brauchen. „Ich bin fertig, was soll ich tun?“ Dieses vorhandene Potenzial trotzdem zu fördern, während man auch den anderen Bedürfnissen gerecht wird, ist ein Spagat. Aber auch hier können bilinguale Angebote gemacht werden, um die SuS vielleicht noch auf einer anderen Ebene zu fordern.

KuS: Vielleicht nimmt man sich auch Landscape Ecology zum Beispiel, was ja bereits ein internationaler Studiengang ist. Eine Internationalisierung über die gesamte Breite wird sicherlich nicht möglich sein, aber wenn gezielt und ausgewählt Kapazitäten ausgebaut werden, erreicht man da bestimmt etwas.

- TJ: Interessanterweise ist gerade Landscape Ecology voll ausgelastet. Es gibt andere bei weitem nicht so gut gefüllte Studiengänge.
- GB: Bin Fachstudienberaterin in Earth Sciences und erlebe oft, dass die wenigen Bewerber dann durch einen ziemlich schwerfälligen Bürokratieapparat wieder entmutigt werden. Zum Beispiel beim Deutschlernen. Warum sind hier nur Deutschkurse ab dem mittleren Niveau am FMZ, aber keine Anfängerkurse? Das macht es den Studierenden schwierig besonders in anbetracht der anderen bürokratischen Hürden, die sie bewältigen müssen. Ich wünsche mir eine Kapazitätserhöhung, sowohl was Betreuung als auch Lehrveranstaltung angeht, um es internationalen Studierenden hier etwas leichter zu machen, überhaupt zu studieren.
- SF: Sie haben Recht, an der Hochschule herrscht eine gewisse Ressourcenknappheit, hervorgerufen vielleicht auch durch die Kürzung von 10 Millionen €, die die Landesregierung beschlossen hat. Da muss natürlich immer eine gewisse Rationierung erfolgen und die Priorität auf gut laufende Studiengänge gelegt werden.  
Die Internationalisierung ist ja in den naturwissenschaftlichen Fächern sowieso um einiges höher, als in den Geisteswissenschaften. Wir müssen Überlegungen anstellen, wie unsere „deutscheren Fächer“ internationaler werden können.
- KuS: Nun hat Herr Fleßa was gesagt, was aus Sicht des Ministeriums so nicht stehen bleiben kann: Es handelt sich um eine Rücklagenbildung – dieses Geld ist Geld der Universität Greifswald, und für eine solche Institution ist ein gewisses Maß an Rücklagen eben nötig. Wir müssen schauen, wo das Geld herkommt und wollen natürlich ab 2021 einen neuen Hochschulpakt haben, mit dem Ziel diesen zur Grundfinanzierung der Hochschulen zur Verfügung zu haben. Dabei ist allen Beteiligten klar, dass es Studiengänge gibt, die höhere Kosten verursachen, als andere. Soviel kann ich dazu jetzt erstmal sagen.
- TJ: Nochmal zu einem anderen Thema: Wie schätzen Sie die Folgen des Brexits für die Hochschullandschaft ein?
- KuS: Ich beziehe mich dabei auch auf Gespräche, die wir mit Dr. Wintermantel, der Leiterin vom DAAD geführt haben: Der britische Wissenschaftsbetrieb hat eine große Bedeutung in Europa und viele sind sich sicher, dass es ein Desaster werden wird, denn wir rechnen mit erheblichen Verwerfungen. Wir hoffen über besondere Verhandlungen im Austrittsprozess viele Sonderkonditionen im Wissenschaftsbereich erkämpfen zu können. Aber insgesamt hat der

Brexit sicherlich keine guten Folgen für die europäische Wissenschaft, da auch die britische Wissenschaft in vielen Bereichen einfach sehr gut und sehr wichtig ist.

Die Prozesse in den USA werfen ja ebenfalls ihre Schatten nach Europa, allerdings ist meine Hoffnung auch, dass im Gesamtsystem der Wissenschaft eine Selbstgesetzlichkeit herrscht, die stärker ist als polemische Parolen.

SF: Ich komme gerade aus China zurück, wo ich die Wuhan-Universität besucht habe. Die Medizinisch Hochschule in Wuhan allein hat mehr Studierende als die Uni Greifswald insgesamt und sie konnten in kürzlich große Summen an Fördergeldern akquirieren. Vielleicht machen uns „dunkle Wolken“ an einem Ort darauf aufmerksam, wo die Sonne noch hinscheint, siehe etwa China oder Russland.

KuS: Ja, allerdings bestehen auch zu den USA und dem Vereinigten Königreich seit langem gute Wissenschaftsbeziehungen. Es gibt eben immer mehr Facetten, die wir einbeziehen können. Das ist ja auch außerhalb der Hochschule die eigentliche Internationalisierung in dieser multipolaren Welt.

SF: Nun wäre es ja Zeit fürs Schlusswort, aber das hat Hr. Schanné ja schon ganz schön übernommen gerade. Ich möchte mich bei allen Teilnehmern, Referenten, Posterpräsentationen und auch bei den Koordinatoren für den heutigen Tag bedanken und nochmal in Erinnerung rufen: „Wer mal im Ausland war, glaubt nicht mehr was ein Professor sagt.“ Eine Vielfalt an Perspektiven kann uns dabei helfen die nötigen Veränderungen für die Zukunft anzustoßen.